



Wir können uns freuen!



Nach dem Säen kommt das Ernten. In den letzten Jahren wurden die Grundlagen der elektronischen Vernetzung im Gesundheitswesen gelegt. Der Nährboden ist gut, die ersten Früchte stolz und die Ernteaussichten äusserst vielversprechend.

Autor: Thomas Marko

Die Entwicklung ist klar ersichtlich: Die Vernetzung im Gesundheitswesen entsteht schön föderativ, sehr zur Schweiz passend. Die Errungenschaften der letzten Jahre in den verschiedenen verteilten «Innovationszellen» finden organisch zu einem gut funktionierenden Ganzen zusammen.

Regionale und überregionale Pionierprojekte sind erfolgreich abgeschlossen und haben für die meisten Herausforderungen praxistaugliche Lösungen aufgezeigt und ausprobiert. Die aktuellen Projekte sind erfolgsbewusster und streben stufenweise konkrete Ausbauschritte mit klarem Businessnutzen an.

Die technische Interoperabilität funktioniert. Bausteine verschiedener Anbieter sind kombinierbar, sofern sich

diese an die E-Health-Suisse-Standards halten. In St. Gallen war es zum Beispiel technisch ohne Probleme möglich, die Kommunikationsportfen (Affinity Domains) der Spitalregionen St. Gallen und diejenige der an HIN angeschlossenen niedergelassenen Ärzte miteinander kommunizieren zu lassen, obwohl für alle Komponenten auf beiden Seiten Software von verschiedenen Lieferanten eingesetzt wird.

Die Softwarelieferanten sind bereit. Auf dem Markt ist alle benötigte Software erhältlich: Spezialisierte Firmen bieten Kommunikationsportfen für die nachhaltige, standardbasierte Vernetzung an. Hersteller von Klinikinformationssystemen, Archiven oder Portalen docken ihre Systeme über entsprechende nichtproprietäre Adaptionen



an das wachsende Gesundheitsnetz an. Kompetente Schweizer Lieferanten beweisen sich beziehungsweise die Interoperabilität ihrer Software bereits seit Jahren am IHE-Connectathon – im April 2014 wird das Neueste in Wien getestet.

In der Fachwelt ist das Thema «elektronische Vernetzung» etabliert und als unerlässliche Grundlage für effiziente integrierte Versorgung angesehen. Man hat die neuen Möglichkeiten verstanden und kann nun sagen, wo sie konkreten Nutzen bringen. Die Bereitschaft, dafür auch etwas zu bezahlen, ist gestiegen. Auf Anbieterseite entstehen immer mehr kreative Geschäfts-, Finanzierungs- und Verrechnungsmodelle, die die Schwierigkeiten der Infrastrukturfinanzierung überwinden helfen und die Einstiegshürden senken.

Gleichgelagerte oder sich gut ergänzende Akteure formieren sich in verschiedene Verbunde (Communitys) – durchaus nicht nur in regionale: Neben mehreren kantonalen Vorhaben sind auch diverse Projekte zum Aufbau beruflicher Verbunde (z.B. für Ärzte, Pflegende, Apotheker) im Aufwind. Sie erleichtern ihren Mitgliedern die elektronische Zusammenarbeit untereinander und bieten eine zentrale Pforte zum vernetzten Gesundheitswesen.

Die Regelung der organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen kommt auch föderativ gut voran. Das Gründliche und das Pragmatische gehen Hand in Hand und konvergieren zu immer mehr Sicherheit: Was unbedingt schweizweit einheitlich zu regeln ist, wird auf Ebene Bundesgesetz vorangetrieben. Als Ergebnis der E-Health/E-Government-Bemühungen liegen erste gute kantonale Gesetze vor, die festlegen, was bezüglich elektronischer Vernetzung unter welchen Voraussetzungen erlaubt ist. Parallel dazu werden an vielen Orten pragmatische Lösungen innerhalb der bestehenden Gesetze gefunden, die das heute Mögliche umsetzen.

Den nachhaltigen Zusammenhalt in der föderativen Entwicklung gewährleisten E-Health-Suisse und die anderen gut funktionierenden beteiligten Normierungsgremien wie IHE Suisse, HL7 CH und eCH. Ihnen gebührt grosses Lob, weil sie in gutem Tempo die notwendige Einigungsarbeit bei Technik, Prozessen, Daten und Gesetzen vorantreiben und immer mehr verbindliche Grundlagen für den Zusammenhalt liefern. Sie halten sich soweit wie möglich an internationale Normen, bringen sich bei deren Entstehung ein und helvetisieren nur so weit wie nötig.

Obige Entwicklungen wurden an den verschiedensten Orten der Schweiz von verschiedensten Kreisen aufgebaut. Ihre Arbeit findet nun zueinander; die aus der föderativen Leistung erhofften Leverage-Effekte werden Tatsache,

das entstehende Gesundheitsnetz immer weiter, stabiler. Wir können uns auf den kommenden Nutzen freuen.

Der Nutzen des Gesundheitsnetzes

Es nehmen sehr schnell immer mehr Akteure am vernetzten Gesundheitswesen Schweiz teil. Mit jedem zusätzlichen Teilnehmer und jedem einzelnen Anwendungsfall steigt der Nutzen des Gesundheitsnetzes überproportional an (Metcalf'sches Gesetz). Sprunghaft steigt der Nutzen, wenn sich ganze, bereits in sich gut organisierte Verbunde anschliessen. Für die einzelnen Akteure gibt es immer mehr, immer einfachere und immer kostengünstigere Möglichkeiten, am vernetzten Gesundheitswesen zu partizipieren. Sehr in Analogie zum Internetzugang: Sie können unter verschiedenen Providern auswählen, und wenn es sinnvoll ist, sogar mehrere gleichzeitig nutzen. Das elektronisch verfügbare Datenangebot steigt steil an; man wird immer weniger Daten faxen und abschreiben. Entscheide können auf einer breiteren und besseren Informationsbasis getroffen werden. Die Behandlungsqualität steigt. Im administrativen Bereich bieten sich neue Sparpotenziale.

Die Akteure des Gesundheitswesens können sich freuen, dass sie im Moment ihre Strategie zum vernetzten Gesundheitswesen noch frei und ohne grössere Zwänge wählen können: Einerseits ist das Einsteigen und die Übernahme einer Innovatorenrolle im eigenen Umfeld nicht mehr mit grossen Risiken behaftet. Andererseits ist die Wahl einer Follower-Strategie noch nicht problematisch. Man wird später zwar kaum mehr mitgestalten können, aber die Lösungen billiger erhalten und die zum Mittun gehörige Lernkurve wird auch in zwei Jahren noch nicht übersteil sein.

Das föderative Lösen einer neuen Herausforderung ist eine grosse Stärke unserer Kultur. Sie führt zu grosser Akzeptanz bei den vielen Beteiligten und bringt Stabilität und Nachhaltigkeit. Natürlich ist noch lange nicht alles fertig, aber: Der «Tipping Point» der Vernetzung im Gesundheitswesen scheint erreicht.



Thomas Marko, lic. oec.,
ist Geschäftsführer der
Bint GmbH, Winterthur.